



Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis
für die viercolonne Corrus-
Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen
vor dem Tagesfahender die drei-
gehaltene Corrusseite oder deren
Raum 40 Pfg.

Nr. 214.

Mittwoch, den 12. September 1888.

89. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

* In Heidelberg hat vor einigen Tagen ein Alt-katholikentag stattgefunden, der die Aufmerksamkeit wieder einmal auf diese kirchliche Bewegung gelenkt hat. Sehr erfreuliche und hoffnungsvolle Eindrücke waren es gerade nicht, die man von dem Verlauf der Verhandlungen gewann. Die kirchliche Gemeinschaft der Alt-katholiken ist nicht im Fortschreiten begriffen, sie hat auch vielfach unter unliebsamen inneren Zwistigkeiten zu leiden gehabt und hält sich nur mit Mühe aufrecht. Gegenüber der gewaltigen Macht der römisch-katholischen Kirche hatte eben die Bewegung von vornherein zu ungenügenden Kräften und zu unklaren Zielen. Zumal nachdem die römisch-katholische Kirche in den Kämpfen mit der Staatsgewalt zu viele ihrer Forderungen durchgesetzt hat und bis zu einem gewissen Grad der Frieden geschlossen ist, fehlt es dem Alt-katholicismus an Rückhalt und Unterstützung in seinem Kampf gegen die Unselbstbestimmtheit. Man muß diese Entwidelung wie jeden Erfolg des Ultramontanismus sehr bedauern. So hat noch in der letzten Session des erst, Abgeordnetenhauses das Centrum den Triumph erlebt, daß eine Staatsordnung von 6000 Mt. zur Ausbildung alt-katholischer Theologen abgelehnt wurde. Es war ein Akt der Unbilligkeit und Ungerechtigkeit, denn, nachdem man übereingekommen, die katholisch-theologische Lehrpläne nur im Einvernehmen mit den Bischöfen zu besetzen, mußte billigerweise den Alt-katholiken die Möglichkeit gesichert werden, ihre Geisteskräfte in derjenigen Lehre zu unterrichten, die sie für allein apostolisch-katholisch halten. Das ist nicht anders möglich, als wenn man ihnen wenigstens an einer deutschen Universität ein Seminar schenkt. Auf dem Alt-katholikentag wurde über diesen Vorschlag bittere und gerechte Klage erhoben. Bei solcher Wichtigkeit auch auf nichtultramontaner Seite ist den Alt-katholiken freilich der Kampf gegen die vatikanische Uebermacht aus äußerster Nothwendigkeit erwachsen.

Die „Germania“ ist in hellem Jorn über die in unlerer Stadt abgehaltene Hauptversammlung des Ost- und West-Berliner unter der Ueberschrift: „Erfolgreiche Zeichen der Zeit“ widmet die Geschichte dieser Versammlung sogar einen Separatartikel, dessen Seite sich vor Allem gegen den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Herrn v. Wolff, richtet, der es gewagt habe, als Vertreter der Staatsregierung in der Provinz Sachsen, den Ost- und West-Berliner und seine Hauptversammlung zu begrüßen: „Wir verlangen“, ruft das ultramontane Blatt, „auf Grund unseres Rechtes und im Namen des Friedens des deutschen Volkes“, daß dem

Verleumdungen, Hohn und Schimpfen, unter Beifügungnahme des deutschen Reiches für den Protestantismus ein Ende gemacht werde, statt daß, nachdem solche Leistungen, wie sie in Halle vorliegen, ein Vertreter der Staatsregierung auch noch zur freundschaftlichen Begrüßung sich erhebt.“ — Es scheint der „Germania“ nicht bekannt zu sein, daß im vorigen Jahre, als der Ost- und West-Berliner zu Nürnberg tagte, die königliche Regierung des überwiegend katholischen Landes Bayern einen Vertreter nach Nürnberg sandte, um der Hauptversammlung den Gruß der königlichen Regierung darzubringen.

* Die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland sind neuerdings wiederum der Gegenstand von Betrachtungen in verschiedenen Blättern. Man fragt sich, welche Wirkung der Kaiserbesuch in Peterhof in politischer Hinsicht erkennen lasse, und wie viel er im Besonderen dem Deutschen Reiches genützt habe. Die Antwort fällt, je nachdem der Antwoortende zu den politischen Schwarzsehern oder zu den Hoffnungsstrebenden zählt, verschieden aus. Jene behaupten, der Besuch habe im Grunde genommen das Verhältnis kaum irgendwie geändert, diese meinen, daß dem Einvernehmen beider Reiche auf lange Dauer Festigkeit und Bestand gegeben worden sei. Die Geschäftswelt scheint sich auf die Seite der Letzteren zu stellen, denn noch niemals war seit langen Jahren der Handelsverkehr so hoch wie gegenwärtig, und seit der abgelaufenen Krise ist die Börse nicht so wohlgenüht und unternehmungslustig gewesen, wie gegenwärtig. Sogar die österreichischen Papiere sind binnen wenigen Wochen um beinahe 5 Prozent gestiegen, nachdem sie Jahr und Tag auf einem Kursstand verblieben waren, der von heftiger Kriegesangst diktiert war. Die Wahrheit liegt wohl auch diesmal in der Mitte. Die Wörtern und Geschäftswelt ist nur zu sehr geneigt, in ihren Auffassungen und Empfindungen sich zu Extremen drängen zu lassen und Sprünge zu thun. Sie bewegt sich gerne in Gegensätzen und liefert daher keinen zuverlässigen Maßstab. Wie angenehm die „Temperatur“ zwischen den beiden Hohen auch sein mag, die Politik hat augenscheinlich noch keine großen Errungenschaften von der Seite zu verzeichnen, denn sonst würde die Regierungspresse nicht so wortfroh sein.

* „Stockholms Dagblad“, das in Beziehungen zum Hofe stehende bedeutendste schwedische Blatt läßt sich von seinem Petersburger Korrespondenten unterm 31. August Folgendes schreiben:

„Ich bin heute im Stande, Ihnen eine Mitteilung machen zu können, welche möglicherweise Vorleben auch über die Grenzen Schwedens hinaus erregen dürfte, weil sie den Schlüssel zu der bedeutungsvollen Rede liefert, die der deutsche Kaiser

fürsich in Frankfurt hielt und deren Ursache man bisher nicht hat ausfindig machen können. Die Uebung ist in diesen Tagen von einer besonders hochgestellten, zum russischen Hofe gehörenden Dame geteilt worden. Anfang dieser Woche trafen in St. Petersburg die vorerwähnte Dame ihre Sommerresidenz, das deutsche Zeitung — die „Köln. Ztg.“ ein, in welchen — gewissermaßen inspiriert — angedeutet wurde, daß die Rede des Kaisers durch Bestrebungen veranlaßt sei, welche von Personen ausgingen, die sich ihrer verwandtschaftlichen Verbindungen zu Bismarck weisiger oder bänlicher Aspirationen bedienen wollten. Als diese Aeußerung von der hier in Rede stehenden Person verlesen wurde, war die Rede mit großer Lebhaftigkeit aus: „So ist doch etwas allgemeiner bekannt geworden in Betreff einer kleinen höchst eigentümlichen Episode während des hiesigen Besuchs des deutschen Kaisers! Ich werde Ihnen (dem durchaus zuverlässigen Gewährsmann Ihres Korrespondenten) jetzt berichten, wie es sich damit verhält.“ Die schlesische Frage ist mit keinem einzigen Worte während der sechs Besuche in Peterhof erwähnt worden, weder in Unterredungen zwischen den beiden Kaisern, noch in solchen zwischen deren Staatsmännern; als aber gerade die hohen Herrschaften an Bord des „Solenojolek“ im Begriff waren, von den kaiserlichen Gästen Abschied zu nehmen, war es eine hochbedeutende Person, welche mit ausgezeichneter weiblicher Feinheit und Binehmlichkeit eine Aeußerung bezüglich dieser Frage machte. Der Kaiser von Deutschland war im höchsten Grade erstaunt, „ganz verblüfft“, und hielt die Antwort schuldig. Durch die Rede in Frankfurt hat er seine Schuld sühnt. Sein Gewährsmann, eine — ich wiederhole es nochmals — vollständig zuverlässige Persönlichkeit, welche das unbegrenzte Vertrauen der fraglichen Dame genießt, sagt, daß die Episode fast vorzutreten, wie sie hier von mir wiedergegeben wird, berichtet wurde, nur mit dem Unterschiede, daß ich mit Frey unterlassen habe, zu erwähnen, wer mit dieser Aeußerung an den Kaiser von Deutschland herantrat.“

So der Petersburger Berichterstatter des „Stockholms Dagblad“, welcher sich bisher als wohlunterrichtet, namentlich in Bezug auf Vorgänge in den höheren und höchsten Kreisen der russischen Hauptstadt, erwiesen hat. Die Person, welche den Bericht gemacht hat, die schlesische Frage auf's Tapet zu bringen, wird aus den vorliegenden Andeutungen von Jedermann leicht erkannt werden. Man muß über diese Art, politische Ueberlieferungen zu bereiten, um so erleuchteter sein, als sie dem Gaste galt.

* Die „Nordb. Allg. Ztg.“ findet es an der Zeit, der von den russischen Prozessanwälten der Königin Katalie von Serbien betriebenen künstlichen Erregung unruhmlicher Stimmung gegen Deutschland entgegenzutreten. Zunächst ist es dem genannten Blatte klar, „daß eine frächtige Politik nicht bloß von Sentimentalitäten unabhängig sein muß; selbst der christliche Grundfah, welcher gebietet, seine Feinde zu lieben, und wenn man auf der einen Wange einen Backenstreich erhalten hat, auch die andere Wange reichlich ist bei der Beitung politischer Angelegenheiten nicht durchführbar. Die Königin von Serbien habe — so heißt

Veränderung an sich empfunden hätte, worüber sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochte, so wäre sie wieder in ihre frühere Schwermuth verfallen, ohne sich nur zu bemühen, die Einzelheiten des schrecklichen Tages sich in das Gedächtnis zurückzurufen. Aber Primerofo war nicht mehr dieselbe: eine ihrer unerklärlichen Aufregung und Unruhe ließ sie immer wieder auf die Ereignisse des vergangenen Tages zurückkommen, weit entfernt zu ahnen, wie verhängnisvoll er für sie sei.

„Meine Liebe“, sagte sie zu ihrer Amme, der dabei das Herz zu zerreißen drohte, „was ist mit mir geschehen? Woher kam mir jene furchtbare Betäubung? Ach, was habe ich gestitten! Du wirst mir helfen und meine erschütterte und quälte Seele betören.“ Nach tausendfachen Träumen ohne Sinn und Verstand lag ich den unglücklichen Gerardet vor mir. Du weißt, sein Bild verfolgte mich noch unablässig. Ich glaubte seine Stimme zu vernehmen, mein Herz zitterte. „Kette Dich“, hörte ich ihn rufen, „rette Dich!“ Ich wollte fliehen, obwohl ich die Gefahr nicht sah, vor der mich die so theure Stimme warnte. Doch es war mir unmöglich: ein unbeflegbares Hindernis hemmte meine Bewegungen. Dann wählte ich mich von einem schrecklichen Ungeheuer umfaßt, das sich über mich warf. Ich will schreiben: die Stimme verlag mir. Ich sehe mich hilflos einem armenfellen Hirten gegenüber, der plötzlich in meinen wirren Fieberphantasien die Züge Gerardets annimmt. Ich weiß nicht was schließlich wurde. Tausend andere Träume beunruhigten meinen langen unerquicklichen Schlaf: ich habe sie alle vergessen, nur das Andenken an jenen einen will mich nicht verlassen.“

Erfreut durch die Erzählung des Traumes, der der Wirklichkeit zu nahe kam, konnte die Amme ihre Tränen nicht mehr zurückhalten.

„Was weinst Du?“ fragte Primerofo, ihren Kopf an dem Busen der Freundin bergend.

„Wer sollte da nicht weinen?“ versetzte jene, kaum im Stande ihre Erregung zu bemeistern; „wer sollte nicht

Primerofo.

Romantische Erzählung aus der französischen Ritterzeit
Nach einem älteren französischen Stoffe bearbeitet
von A. v. W.

Ja, er that mehr. Gerardet hatte ihm den verhängnisvollen Brief seines Vaters gezeigt, der ihm den grauenhaften Willen seines Vaters kund that, und den er, seit er Valence verlassen hatte, beständig bei sich trug; er hatte ihm nichts von dem verschwiegen, was ihm auf seiner letzten Reise nach Rouen begegnet war; und nach diesen Mittheilungen verfuhr der väterliche Geistliche. Er verbrach alle seine Schritte von Gerardet, der lange Zeit noch zu schwach war, um nicht der größten Schonung zu bedürfen. Er begnügte sich damit, unmerklich seine Hoffnung zu nähren, vertrieb Alles, was seine schon so heftig erschütterte Seele zu lebhaft erregen konnte; und Dank dieser zarten Fürsorge konnte Gerardet in der friedlichen Stille des Klosters nach und nach seine Gesundheit und seine körperlichen und geistigen Kräfte wieder erlangen.

Währenddessen landte der umsichtige Mönch den Knappen nach Rouen mit der Befehung ihn einen um den anderen Tag von den dortigen Vorgängen in Kenntniß zu setzen. Er war nicht ohne Besorgniß über die Folgen der wahllosigen Handlungsweise seines Neffen und wollte wenigstens immer wissen, wie es Primerofo erginge, für die Gerardets Geländnisse ihm die lebhafteste Theilnahme entgegensetzt hatten.

Er schrieb an Gerardet und an die Herzogin; und so nachsichtig er gegen ihren Sohn gewesen, so streng verfuhr er gegen sie. Sein Alter, seine Tugenden und sein Stand gaben ihm das Recht dazu. Ohne ihnen das letzte Ereigniß mitzutheilen, von dem er nur durch Gerardets Briefe wußte, machte er von dem Inhalt des Briefes der Herzogin Gebrauch, um ihnen die eindringlichsten Vorwürfe über ihre grausame und unkluge Härte zu machen, er schilderte ihnen den traurigen Zustand ihres Sohnes, die Lebensgefahr, in der er schwebte; warf Gerardet das strafbare Uebermaß seines Hasses und seiner Rachsucht vor und sprach mit jenem Nachdruck, den die wahre

und echte Frömmigkeit verleiht, und mit einer Ueberzeugungskraft, welche die Reue des irragetenen Vaters bestärkte. Er verbot ihnen nämlich in das Kloster zu kommen, da Gerardet ihren Anblick noch nicht würde ertragen können, und ihm dadurch noch der letzte Lebensrest werden würde, den er ihm zu erhalten bemüht wäre. Diese letzte Bemerkung war die Strafe, die er ihnen zubachte; doch konnte sein gutes Herz es sich nicht vertragen sie zugleich wieder etwas zu lindern, indem er ihnen am Schluß des Briefes die tröstliche Hoffnung eröffnete, eines Tages ihren Sohn dem Leben, ihrer Liebe und vielleicht dem Glück wiederzugeben zu sehen.

Es wird kaum nötig sein, den Eindruck zu schildern, den dieser Brief auf das Herz der Eltern machte. Die Herzogin hatte sich keine Vorwürfe zu machen; sie empfand nur tiefen Schmerz, während ihres Gatten Herz von Gewissensbissen zermerkt wurde. Dieser Brief vollendete das Werk, das Gerardets Herzensgüte allein schon begonnen hatte. Er maß sich die Schuld bei seinen Söhnen zu dieser grenzenlosen Verurteilung getrieben zu haben. In Bezug auf Primerofo war er freilich noch nicht anderen Sinnes geworden; nach den Beweisen ihrer Unanständigkeit und ihres Unselbstthums konnte er sich immer noch nicht für würdig erklären Gerardets Gattin zu werden.

In diesem Sinn antwortete Gerardet seinem Bruder; er gelattete ihn, im Herzen seines Sohnes Hoffnungen zu erwecken, soweit es ihm für seinen angeweissenen Gesundheitszustand erprießlich schien, und verbrach ihm, sich das Glück des Armen anzusehen sein zu lassen. Das war dem Mönch genug, der im Augenblick weder mehr hoffte noch wünschte. Und da bis zur völligen Herstellung des Unglücklichen noch eine geraume Zeit verstreichen mußte, so wendete er nicht, während dessen die Sachen nach seinem Wunsche zu gestalten.

Bei ihrem Erwachen am nächsten Morgen erinnerte sich Primerofo nur mit Mühe der Ereignisse des Tages zuvor; und die Amme suchte sie sogar geschnitten davon abzulenkten. Und wenn Primerofo nicht eine wesentliche

es in dem Artikel weiter — so lange sie in Belgrad gewesen ist, sich stets in öffentlicher Weise als Feindin Deutschlands gezeigt und ausgesprochen. Sie habe aus ihrer feindseligen Stimmung gegen das Deutsche Reich in einer mit ihrer Stellung und den internationalen Rücksichten ganz unvertäglichen Weise kein Hehl gemacht. So habe die deutsche Presse denn auch aus den jüngsten Vorfällen in Wiesbaden Anlaß genommen, eine Hofschache in Erinnerung zu rufen, wonach sich im Jahre 1886 die Königin Viktoria gegen den französischen Marquis de Pieters mit den Ausdrücken besonderer Freude über die schamlosen Beleidigungen ausgesprochen hat, welche in dem berühmten Pamphlet „Société de Berlin“ gegen die Allerhöchsten und Höchsten Personen enthalten waren. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erinnert ferner daran, daß dieses offene feindselige Verhalten der Königin deutscherseits in Belgrad seitlich zur Sprache gekommen ist, ohne daß die gethanen Schritte von Ernst begleitet waren. Umgekehrt habe der König von Serbien, so weit sein Einfluß reichte, die befreundeten Beziehungen zwischen Deutschland und Serbien vollkommen berücksichtigt und gewürdigt und es tief beklagt, daß er nicht in der Lage war, dem feindseligen Auftreten der Königin gegen das befreundete Reich Zügel anzulegen. Unter diesen Umständen sei es erklärlich, daß das Deutsche Reich und dessen politische Faktoren keinen Anlaß haben, der Königin von Serbien Fremdblichkeiten oder gar Unterstellungen zu gönneren, denn in der Politik sei es ein altbewährter Grundsatz, mit gleicher Entschlossenheit der Freund seiner Freunde und der Feind seiner Feinde zu sein. Daß unter den letzteren sich königliche Frauen mit königlichen Titeln befinden, ändere hieran nichts; das pflichtgemäße Gebot der Politik mache es notwendig, in dieser Hinsicht keinen Unterschied in Gewicht und Rang eintreten zu lassen. Auch die Kaiserin Eugenie sei seiner Zeit eine der schönsten und liebenswürdigsten Frauen gewesen. Es würde aber an Landesverrath gestreift haben, wenn man diesen Vorfällen eine Einwirkung auf die Politik Preußens und des Deutschen Reichs hätte gestatten wollen.

* Ueber den Wahlausfall der Konserverativen haben sich bislang erst wenige Meinungen vernehmen lassen. Die „Post“ anerkennt die Feiertlichkeit des Tages und die Ruhe der Haltung. Sie bemerkt mit Hinweis auf diesen Vorgang Folgendes:

„Die friedfertige Tendenz geht so weit, daß die „Germania“ aus den einleitenden Sätzen eine Einladung zur Kooperation an das Centrum herausliest. Sie bemerkt dazu, daß einige Mitglieder der konserverativen Fraktion einer ausschließlich factuell-fremdbildigen Verbindung der Parteigestaltungen ihre Zustimmung verweigert hätten. Inwiefern diese Angabe begründet ist, mag dahingehört sein. Der Ausdruck, daß die Parteien ferner zusammenhängen, welche aus dem Boden eines starken Nationalismus, patriotischen Patriotismus und in der Regel christlicher Tugend und Ehre selber zusammenhängen, läßt anerkennen, daß die Vorgänge der letzten Jahre und der bekanteten Erklärung eines der Mitunterzeichner, wonach die Konserverativen von dem Centrum die Berücksichtigung der Stellung zu Kaiser und Reich trennt, in Wirklichkeit kaum eine andere Deutung, als auf die Kartellparteien, zu. Aber der Ausdruck leidet an einer Unbestimmtheit, welche zu Irrfährungen nach dem Wähler der „Germania“ die Handhabe bietet.“

Am Schluß sagt die „Post“ ihr Urtheil in folgende Sätze zusammen: „Das Wahlprogramm kam, wenn es im Sinne der „Kartellkonserverativen“, wie die „Germania“ sagt, zur Ausführung gelangt, eine breite Basis geistlichen Zusammenwirkens für die Kartellparteien bilden, es enthält aber, sofern der Einfluß der „Rechtskonserverativen“, am wieder mit der Germania zu reden, stärker ist, die Keime zu ersten Differenzen. Die für die Wahlpolitik dar-

aus sich ergebenden Konsequenzen liegen auf der Hand.“ Auch auf nationalliberaler Seite ist man durch den Wahlausfall günstig gestimmt worden. Das Parteiorgan schreibt:

„Es ist anzuerkennen, daß der Ausfall dem ferneren Zusammenwirken der nationalen Parteien einesteils entgegenkommende und bedeutungsvolle Worte mitbringt. Als die nächsten Behauptungen der konserverativen Partei zählt der Ausfall auf eine Reform der direkten Steuern, insbesondere der Gewerbesteuer, sowie des Einkünftevertrages bei der Klassen- und Einkommensteuer, ferner willkürliche Gleichungen der Kommunalverbände durch weitere staatliche Uebernehmungen. Auf dem Gebiete der Schulpolitik wird das Festhalten an der professionellen Volksschule betont, dagegen der Schulantrag des Centrums zurückgewiesen, allerdings in einer Weise, der mehr Gerechtigkeit und Vollständigkeit zu wünschen wäre. Für den Erfolg einer der ganzen preussischen Staat umfassenden Landgemeindeordnung sieht der konserverative Ausfall kein Bedenken. Für die evangelische Kirche wird eine staatliche Dotation und freiere Bewegung gefordert. Ob sich damit die konserverative Partei die Forderungen des Antrages u. a. m. in diesem Umfange angeeignet, läßt sich nicht erkennen, überhaupt treten aus den beidseitigen Bindungen des Ausfalls die positiven Ziele der konserverativen Partei nicht immer mit der wünschenswerthen Klarheit hervor.“

* Die Pariser „France“ berichtet über einen bedenklichen Vorgang, der sich aus Anlaß der Manöber abgespielt haben soll. Als vor einigen Tagen die 38. Infanterie-Brigade rückte, trat der Abbe Beauvais, Pfarrer der Gemeinde Amanlis, der auf einer Reise zurück, einen Gruß in den Rücken. Der Geistliche stürzte sofort nieder. Wie das Blatt weiter hervorhebt, näherte sich General Paris dem Betroffenen und äußerte: „Herr Abbe, der Schutz, den Sie Ihnen erhalten haben, war nicht für Sie bestimmt, sondern gegen mich gerichtet.“ Der Korrespondent der „France“ in Rennes, der angefordert wurde, die bezügliche Mitteilung zu kontrollieren, war zwar nicht in der Lage, die angebliche Versicherung des Generals zu bestätigen, fügte jedoch hinzu, daß der Schutz in der That nicht auf den Pfarrer, sondern auf den General abgedeckt worden sei und nur das Ziel verfehlt habe. Die „France“ verlangt jedenfalls die Einleitung einer Untersuchung. Daß ein solcher Vorgang in der französischen Armee auch nur für mäßig gehalten wird, ist ein immerhin charakteristisches Zeichen.

In Frankreich machen die Opportunisten, wie der „Post“ aus Brüssel gemeldet wird, entnützlich durch die Hartnäckigkeit der Radikalen und durch das stetige Anwachsen der Boulangistischen Bewegung, verzweifelte Anstrengungen, um sich mit den gemäßigten Monarchisten zu verständigen und das Ministerium Fouquet bei Beginn der Kammeression zu lösen.

Pariser Mütter berichten von einem Einfall, den der tripolitische Stamm „Cihan“ auf tunesisches Gebiet gemacht habe. Ein Schiffe habe mit einer kleinen Anzahl Meiter die Küstenertritte zurückgetrieben, wobei 3 Kanonen und der Schiffe selbst verwundet wurden. Letztere sei wegen seiner tapferen Haltung von der tunesischen Regierung bestrahlt worden.

* Neuere Aufzeichnungen des Bundesamts für das Deutsches Reich haben den Staatsrat ausgedrückt, daß der § 29 des Reichsgesetzes über den Unterzahlungsbescheid vom 6. Juni 1870, wonach der Ortsarmenverband des Dienortortes verpflichtet ist, Personen, die im Gefängnisse sitzen, Geldern, Gewerbegehältern und Leistungen, wenn sie an dem Orte ihres Dienstverhältnisses erkrankten, zur und Verpflegung auf die Dauer von 6 Wochen zu gewähren, auch dann zur Anwendung zu bringen ist, wenn die Aufnahme solcher Personen in das Kronenhaus oder die Unterbringung in Wege der öffentlichen Armenpflege erst nach Beendigung des Dienstverhältnisses stattgefunden, so-

fern nur nachgewiesen werden kann, daß dies zur Zeit der Erkrankung noch bestanden habe.

Telegraphische Nachrichten

Werau, 10. September. Die Großherzogin von Sachsen-Weimar III zum Kurgebirg hier eingetroffen.

Rom, den 10. September. Der Ministerpräsident Crispi und die übrigen Minister trafen gestern Abend nach Turin ab, um der Vermählung des Herzogs von Aosta mit der Prinzessin Luigia Bonaparte beizuwohnen. — Der Unterstaatssekretär Elena laute ferner in seiner gestrigen Rede, daß die Verhandlungen zu dem Bruch der Handelsvertrag-Verhandlungen mit Frankreich keineswegs von Stellen ausgegangen seien, wo die Regierung, die Kammer und die Bevölkerung im Kampf mit hülless Bedauern anmähmen.

Verona, 10. September. Infolge starken Anstiegs der Eise wurden Ueberfluthungen befristet.

Madrid, 10. September. In den Provinzen Valencia, Granada, Madrid und Almeria wurden durch anhaltende heftige Regenfälle große Ueberfluthungen herbeigeführt, viele Häuser und ein großer Theil der Ernte wurden zerstört.

Paris, 10. September. Der Präsident Carnot hat heute Vormittag Fontainebleau verlassen, um sich nach Caen und Cherbourg zu begeben. Der Konseilspräsident Floquet schloß sich dem Präsidenten auf dem Bahnhofe Mont de Sec bei Paris an. Am 12 Uhr 20 Min. trafen Carnot und Floquet in Caen ein.

Paris, 10. September. In einem frühen Artikel der konserverativen „Patrie“ wird mitgeteilt, daß Prinz Viktor Napoleon der Vermählung seiner Schwester mit dem Herzog von Aosta in Turin nicht beizuwohnen werde, weil er die politischen Bedingungen nicht acceptiren könne, welche ihm sein Vater für den Fall der Abreise an der Familienfeier habe vorschreiben wollen. Prinz Viktor, sagt das Blatt hinzu, werde den Grundsätzen und Lehren der Konserverativen untreu werden.

Petersburg, 10. September. Der Kaiser und die Kaiserin trafen gestern Kadmitka, dem Gange der Wänder folgend, in Womna-Paga ein.

London, 10. September. Die „Times“ meldet aus Calcutta: Nach den letzten Berichten wurde Sibet Khan 30 Meilen östlich von Malma ge schlagen und verlor dabei noch über eine Truppenmacht von 6000 Mann. Der General des Sibet hielt bei Balan und es wird demnach eine entscheidende Schlacht erwartet. Der Gouverneur von Madras ist nicht glücklich von der Stellung Sibet Khans verstanden. Der Anstand erweist hoffnungsvoll. Der Streit zwischen dem Emir und den Schimmaris ist zeitweilig geschlichtet.

London, 10. September. Dem Neuenburger Bureau wird aus Berner unter dem heutigen Datum gemeldet: Ein englischer Agent in Bern hat berichtet, daß Sibet Khan gegen Kabul vorrückte, und daß der Emir von Kabul sich kaum sei.

Uffen, 10. September. Nach hier eingegangenen Nachrichten fanden in Aegion heftige Ueberfluthungen statt, welche ziemlich großen Schaden anrichteten. Auch mehrere Personen wurden verlest.

Sofia, 10. September. Die Regierung hat die heilige Synode, die am 2. September veranlaßt war, zu einer Sitzung einberufen. Die Verhandlungen der Synode nehmen am 13. d. M. ihren Anfang. — Der Prinz Ferdinand wird sich demnächst nach Belgrad und darauf zur Theilnahme an Truppenübungen nach Schimmaris begeben.

San Francisco, 10. September. Durch eine Feuersbrunst wurde in der San Francisco der Stadt zum Schaden von 300,000 \$ gerichtet, in dem die mehrere Häuser und Fabriken brannten. Der Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt. Gegen 2000 Personen sind arbeitslos geworden.

Tages-Chronik.

* Der Kaiser kam Montag früh von Potsdam nach Berlin zur Parade des dritten Armeekorps. Nach der Parade begab sich der Kaiser ins königliche Schloß und nahm einige militärische Uebungen und mehrere Vorträge entgegen. Um 4 Uhr fand das Parade-Diner von etwa 240 Gedecken statt, an welchem außer dem Kaiser und den königlichen Prinzen die zur Zeit anwesenden Fürstlichkeiten, die Generalität, die Militärabwärtmächdigten und die Militär-Attachés, die Generale und Stabsoffiziere, welche am Vormittag mit dem Tempelhofe feld in der Parade gestanden haben, theilnahmen. Zur Ausführung der Tafelmusik waren die Kapellen des Leib- Grenadier-Regiments Nr. 8 und des Brandenburgischen Kaiserregiments Nr. 6 befohlen. Abends 7 Uhr hat der Kaiser in Begleitung des Prinzen Friedrich Leopold und des Chef des Generalstabes Grafen Waldersee die Reise zu den Jlottemandern nach Bremerhaven angetreten. Die Ankunft erfolgt früh gegen 2 Uhr. Mittwoch Abend kehrt der Kaiser nach Potsdam zurück.

* Der Kaiser trattete am Sonntag Nachmittag dem Professor Anton von Werner in Wamnie einer längeren Besuch ab, um das von Werner zur Erinnerung an den 90. Geburtstag Kaiser Wilhelm I. gemalte Bild der königlichen Familie zu besichtigen.

* Mittheilungen, welche in letzter Zeit durch die Presse gingen und wonach der Reichskanzler Fürst von Bismarck demnächst nach Berlin kommen sollte, um hierauf sich nach Vargin zu begeben, dürften nicht zutreffen. Wie die halbamtlichen Pol. Blätter vernehmen, gebent der Fürst Reichskanzler sich noch einige Zeit in Friedrichsruh aufzuhalten, wozu sich der Chef der Reichskanzlei, Geheimrath Ober-Regierungsrath Dr. v. Rotenburg, im letzten Drittel des laufenden Monats begeben wird, um dabeifich den Grafen Rankau, welcher sich alsdann auf seinen Gesundheitskurort nach München begibt, abzulösen.

* Der Prinz von Wales ist in Wien eingetroffen und erhielt Montag Vormittag 11 Uhr den Besuch des Kaisers und Mittags 12 1/2 Uhr denjenigen des Kronprinzen und begab sich kurz darauf in der Oberien-Uniform des ihm verliehenen österrichischen Husarenregiments, zu welcher er das Großkreuz des Stefansordens trug, nach der Hofburg, um dem Kaiser für die Verleihung des Regiments zu danken. Später machte der Prinz dem Kronprinzen einen Gegenbesuch. Um 2 Uhr nahm der Prinz das Dejeuner bei dem englischen Botschafter Paget

weinen, wenn er sieht, wohin sich Eure Einbildungskraft verliert? Das Herz immer voll von dem Gedanken, leht Ihr ihn liberal, verbindet Ihr mit allen Erschütterungen sein Bild. Erhalt Euch, mein Kind. Wie kann ein Traum Euch so beunruhigen? Die Hitze und der Wein, an dem Ihr nicht geneigt seid, haben den tiefen Schlaf hervorgerufen, in dem ich Euch gefunden habe. Eure Einbildungskraft allein hat alle diese angestrichelten Träume erzeugt. Verwischt Euch, und bald wird Alles wieder besser sein.“

Fürliche Sieblosungen und Trostesworte beruhigten Primrose einigermassen wieder. Doch wie sehr hatte die gute Frau zu leiden! wie mußte sie sich Gewalt anthun, sich trübseligen Trost zu spenden!

Wag einiger Zeit wurde jedoch der Gesundheitszustand Primrosens allmählich besser immer schlimmer. Sie vertraute sich wieder ihrer treuen Amme an, die sie nur zu gut verstand, aber rathlos war, was sie thun solle. Durch Entfaltung ihrer Vermuthungen fürchtete sie Primrosens Auf zu schädigen und des Grafen Horn zu erregen, mehr noch die Unglückliche selbst in Verzweiflung zu führen; und indem sie sich der Hoffnung hingab, der Himmel und die Alles ausgleichende Zeit würden der Armen noch Rettung senden oder ihr die Mittel dazu an die Hand geben, konnte sie sich nicht entschließen das Schweigen zu brechen, wie sehr sie sich auch der Gefahr bewußt war.

Indes ergiff den Grafen lebhaftes Besorgniß wegen der vermeintlichen Krankheit seiner Tochter deren Grund er weit entfernt war zu vermuthen. Er zog alle seine Kräfte zu Rathe. Alle waren verschiedener Ansicht, ohne daß einer auch nur annähernd den wahren Grund von Primrosens Leiden geahnt hätte. Jeder hatte seine Mittel beschreiben, die die kluge Amme ohne Jemand davon zu sagen immer glückselig bei Seite zu schaffen wußte. Endlich beschloß der Graf eine allgemeine Berathung aller Kräfte Beaucaires und der Umgehend zu veranstalten. Die Amme konnte diese liebevolle Fürsorge nicht verhindern. Die Unwissenheit der Hofärzte ließ sie jedoch hoffen, die Neubezogenen würden das Geheimniß ebenfo

wenig zu enthüllen wissen wie jene. Der Graf hatte alle Kräfte in seinem Schloße verammelt; dann ließ er seine Tochter herbeiführen und wollte selbst bei der Berathung zugegen sein. Unter ihnen befand sich ein alter Chirurg aus einem entlegenen Dorfe, ein unterrichteter Mann, aber von rauhem Wesen, der nie gewöhnt war seine Worte auf die Goldwaage zu legen oder die Wahrheit zu verhillen. Kaum hatte er Primrose erblickt, rief er voller Staunen aus:

„Mein Gott! das ist keine so schwer zu heilende Krankheit. Ihre Kräfte, gnädiger Herr, müssen alle große Dummköpfe sein, wenn sie nicht sehen, daß Ihre Tochter sich in interessante Umstände befindet.“

„Was sagt Ihr?“ rief der Graf wie vernichtet aus. „Er hat recht“, bestätigten die Kräfte aus der Stadt, innerlich sehr zufrieden eine Gelegenheit zu finden die Hofärzte zu demüthigen. Der Graf wandte sich nun an die. Ihr Stillschweigen und ihre gelassenen Blicke bestätigten ihm nur allzu deutlich die schredliche Wahrheit. Primrose fiel in Ohnmacht; und hätte man sie nicht auf der Stelle auf ihr Zimmer geschafft, wer weiß, wozu der erste Wuthausbruch den Grafen noch hingezogen hätte. Seine Kaiserin raubte ihm jeden vernünftigen Gedanken, er verzag ganz, daß er nicht allein war. Er beschloß jedoch die Amme vor ihn zu führen, deren Döbnt er seine Tochter anvertraut hatte. Die Vermuthung überließ Primrose der Sorge ihrer Frauen, nahm den verhängnisvollen Strohhut mit, den sie bis dahin sorgsam verborgen gehalten hatte, und eilte zum Grafen.

Wuthentbrannt und Beleidigungen und Drohungen ausstößend forderte er Nachsicht von ihr über die Fälschung seiner Tochter. Mit der Kugel, die nur die Unschuld und die Tugend vertheidigt, erklärte sie getreulich Bericht über alles was sie weiß oder auch nur vermuthet. Sie rühmte dem Grafen alle Eigenschaften jener längst vergessenen Jagd ins Gedächtniß zurück, zeigt den Ort, den sie neben der schlafenden Primrose gefunden, erzählte sogar den Traum des unglücklichen Mädchens, und es blieb schließlich kein Zweifel mehr über das begangene Verbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdem ich die Bewirthschaftung des Neumarkt-Schützenhauses übernommen habe, empfehle ich geehrten Herrschaften und Vereinen die großen geräumigen Localitäten desselben zur Abhaltung von

Hochzeiten, Bällen etc.

sowie gleichzeitig meine Dienste zur Anfertigung seiner

Dejeuners, Dinners und Soupers

sowie einzelner Schüsseln in und außer dem Hause.

Hochachtungsvoll

A. Gericke,

Traiteur, Neumärker-Schützenhaus, früherer langjähriger Küchenchef im Hôtel zum Kronprinz.

Vater Rhein
gr. Märkerstrasse 14
(Fernsprech-Anschluss 169)
empfiehlt täglich
Frische Färsch-Bowle
in bekannter Quantität
pr. Oderkrebse und Helgoländ. Hummern.
Diners von à M. 1,50 an,
von 1 bis 4 Uhr.
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit
Reservirte Zimmer.
Geöffnet bis 12 Uhr Abends.

Große Pferde-Auction.
Im Auftrage des Fuhrwerksbesizers
Herrn Ernst Büniger sollen auf dessen Gehöft am **Donnerstag den 15. September cr. Vorm. 10 Uhr** in **Magdeburg-Sudenburg, Breitenweg Nr. 129 a-b** wegen Beendigung größerer Arbeiten ca. 30 Stück schwere, größtentheils nur junge gute Pferde, größtentheils als: Mohrenschimmel, Klappen, Braune, auch paarweise passend, sowie 2 gut und sicher eingefahrene Handbock, 5 Jahre alte **Wagenpferde**, öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert werden **Magdeburg.**
J. G. Müller,
Auct. u. vereid. Taxator.

Auction
im Zwangsverf. Verfahren.
Donnerstag den 13. d. s. Vorm. 11 Uhr versteigere ich im Gasthof zu **Petersroda** bei **Roßhach**
2 schwere Arbeitspferde.
Hirsch,
Gerichtsvollzieher.

Auction
im Zwangsverf. Verfahren.
Mittwoch den 12. d. s. versteigere ich (vorausichtlich bestimmt)
a) Vorm. 11 Uhr Geißler 42 hier: ein mahagoni **Abblement**, best. aus **Sopha, Steglisch, Kleideretretoir, Galerieschrank, Spiegelständer und Spiegel**, ferner 1 **Sabatisch** und eine **Tafeluhre**;
b) **Mittags 12 Uhr Burgstr. 14. Viehgeschäften:**
2 große neue Wehlfästen.
Hirsch,
Gerichtsvollzieher.

Auction.
Am **Mittwoch den 12. September** Vorm. 10 Uhr versteigere ich Geißlerstr. 42 hier **zwangsweise:**
1 Kleideretretoir, 1 Sopha, ein Spiegelständer etc.
Petschick, Gerichtsvollzieher.

Auction.
Mittwoch den 12. d. Mts. Vorm. 9 1/2 Uhr versteigere ich Geißlerstr. 42 **zwangsweise:**
verschiedene Mobilien.
Friedrich, Gerichtsvollzieher.
Haupt-Dramaturgie gef. Off. m. Pr. mit **S. h. 76679 Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Victoria-Theater.
(Eigentümer und Unternehmer: **Carl Moeser**).
Winter-Saison vom 23. September 1888 bis 1. April 1889.
Durch Engagement berühmter Kräfte achtbarer Stadttheater, Anlauf besserer Novitäten, neue Bühnen-Ausstattung etc. soll die bevorstehende Saison den Besuchern des Victoria-Theaters nur das Hervorragendste an Schauspiel, Lustspiel, Schwank und Gesangsstücke, sowie auch feinerer Operetten, in abgerundetem Ensemble und durchaus würdiger Weise darbieten und somit den Aufenthalt in dem mit neuen, äußerst bequem eingerichteten Sitzplätzen versehenen Theater-Saale recht angenehm zu gestalten.
Personal-Bestand.
Künstlerischer Director: **Ludwig Wüpper**, führt die Oberregie.
Regisseur: **Otto Wendt**. Capellmeister: **Anton Belleville**.
Concertmeister: **Geinrich Schöpfer**. Das Orchester besteht aus 16 Musikern und wird bei großen Fesseln verstärkt.
Cassirer: Herr **Ohme**. Requiseur: Herr **Leunhardt**.

Darstellende Mitglieder.
Herren:
Hugo Fischer, 1. Bäter- und Charakterrollen.
Louis Freese, komische Rollen.
Julius Große, 1. Liebhaber.
Désiré Klein, 1. jugendlich komische Rollen.
Ferdinand Kämmer, Bäterrollen.
Ernst Quatler, jugendlicher und singender Liebhaber.
Otto Wendt, 1. Liebhaber und Bouffonant.
Ludwig Wüpper, 1. komische Gesangs- und Charakterrollen.
Damen:
Robertine Agmann, 1. Liebhaberinnen.
Amalie Bollmann, Anstandsdamen und Mütter.
Franziska Braun, 1. komische und singende Alte.
Eugenie Hagen, kleine Rollen.
Clara Rothe, 1. Soubretten und Liebhaberinnen.
Ellie Rothe, nahe Liebhaberinnen.
Lina Treumann, 1. Soubretten und muntere Liebhaberinnen.
Chorpersonal: 4 Herren und 4 Damen.
Abonnements-Bedingungen auf dem Theaterzettel ersichtlich. **Vase-Partout's** mit Gültigkeit bis zum 1. April sind: Nummerierter Platz a 98 A, 1. Platz a 49 A im Theater-Bureau zu bekommen. Zudem ich mein Unternehmen geneigter Berücksichtigung empfohlen halte, zeichne
Hochachtungsvoll
Carl Moeser.

Handwerker-Meister-Verein.
Mittwoch den 12. September
Letztes Abonnements-Concert
in **Freyberg's Garten.**
Anfang 7 Uhr. Karten sind vorzulegen. Der Vorstand.

Lehrerinnen-Seminar zu Halle a. S.
Das zu Abgangsprüfungen berechnete Lehrerinnen-Seminar in den **Frankenstraßen-Sitzungen** beginnt den **Winterkurs am 15. Oktober**. Die Anstalt bezieht zur Ablegung der Lehrerinnen-Prüfung für höhere, mittlere und Elementarschulen vor. Prospekte und nähere Auskunft erteilt
Dammann.

Generalversammlung der 1. Schuhmacher-Sterbekasse
Montag den 17. d. Mts. Abends 6 Uhr im Restaurant **Berggasse 1.** Tagesordnung: Wahl eines Boten wegen Abgang des jetzigen Boten. Daran anschließende Mitglieder werden aufgefordert, sich beim **Nendanten Hrn. Becker, Schulgasse 6**, zu melden.

Im Verlage von **C. E. W. Pfeffer** (H. Stricker) in Halle-Saale erschienen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Der
Preussische Gemeindevorsteher
(Richter, Schulze).
Eine systematische Darstellung der bei der Amtsführung dieses Beamten in Anwendung kommenden **Gesetze, Verordnungen etc.**
Vollständige Anleitung für des Gemeindevorstehers gelammte Functionen vom **Stadtath OTTE**, neu bearbeitet und vermehrt von **Bürgermeister C. Brandt**.
Sechste Auflage. — 1888 —
Preis 4,50 Mark.
Obwohl von künigl. Preussischen Landrathsämtern empfohlene Best. bleibt eine klare und übersichtliche Darstellung alles Wissenswerthen für den Geschäftsführer des preussischen Gemeindevorsteher-Amtes. Mit Hülfe dieses Buches ist ein Jeder im Stande, die mannigfachen Obliegenheiten des Gemeindevorsteher-Amtes musterhaft zu erfüllen.

Auction.
Im Auftrage des Konkursverwalters Hrn. **Inspector Fenschel** hier versteigere ich **Donnerstag den 13. d. Mts. Vorm. 10 Uhr** im Geschäftslotale des Herrn **Spechtler Kretschmer** hier **Werbenerstr. 41**, folgende zur **Schödon'schen** Concursmasse gehörige **Wechsvorräthe**, als:
24 1/2 Ctr. Weizenmehl,
14 1/2 Ctr. Roggenmehl,
sowie an demselben Tage **Nachmittags 3 Uhr** im **Barlows'schen** Grundst. zu **Giebichenstein, Neißstr. 110:**
diverse Bandensilien, 1 1/2 Centner schwarzes Mehl, 1/2 Ctr. Roggenmehl, 1 Ctr. Weizenmehl, 1 Parthie leere Säcke, Inster-Bandwaren, Chokolade etc. meistbietend gegen Barzahlung.
Hesse, Gerichtsvollzieher.

Hallgasse 6
eröffnete ich eine **Filiale meines Universal-Bazars** und empfehle ich
Neuheiten
in **Galanterie, Spielwaren, Porzellan, Leuchtwaren und Wirthschaftsgegenständen** von **10 Pfg.** an. **Hochachtungsvoll**
F. Herzfeld.

Makulatur
hat abzugeben die Expedition des **Halle'schen Tageblattes.**
Zagl. fr. **Jauer'sche** Wärschen, **Thüringer** **Maadwärschen**, **fr. Gänge** **Kachschinken**, **Sardellen**, **Leberwurst**, **Trüffelwurst**, **gel. Junge**, **Draamschw.** **Mettwurst**, **diverse** **Braten**, **garantirte Schüsseln** im besten **Kraut** **gemacht** empfiehlt
W. Nietsch, **Königl. Hoflieferant, Schulgasse 76, Leipzig**.

Baustellen-Verkauf.
Nestlanten auf mein **zwischen Liebenauerstraße, Wolfsofslucht und meiner Privatstraße** gelegenes **Grundstück** beabsichtige ich mit **mir** **direct** in **Unterhandlung** zu treten.
H. F. Lehmann.
Neue und gebrauchte **Möbel**, **Beneidrichtungen**, **Cassinetten**, **Wundenstr. 7.**
Wein

Kindergarten,
bisher **Südstr. 2**, befindet sich vom **1. October** ab
Zaunstraße 910.
Gest. Anmeh. erbittet sich
gr. Märkerstr. 10, **L. Wiese.**
Stadttheater in Halle.
Die **Billetts** für **Vasepartout** und **Cerimonen** können täglich bei dem **Bankhause Rehn. Steckner**, Markt Nr. 8, in den gewöhnlichen Geschäftsstunden gegen **Erlag** des **bezüglichen Abonnementsbetrages** in **Empfang** genommen werden.

Victoria-Theater.
Mittwoch den 12. September 1888.
Grete'schen **Palastabend.**
Original-Schwank in 5 Akten.

Für den redaktionellen und Verantwortlich demnachst J. L. Munkelt in Halle. — Die h'che Buchdruckerei (R. Metzmann) in Halle Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Marktstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

